

Latein als Brücke zum Italienischen

Der Lernbereich „Rezeption“ zielt bekanntlich auf die Fortwirkung der lateinischen Sprache, Literatur und Kultur in der europäischen Überlieferung. In sprachlicher Hinsicht kommt hierbei der Herausbildung der romanischen Sprachen aus dem Lateinischen eine herausragende Bedeutung zu. Im Rahmen des Landesverbandes NRW hat sich eine Arbeitsgruppe mit der Frage befasst, wie man den Schülern in der Lehrbuchphase der Mittelstufe die Entwicklung des Italienischen aus dem Lateinischen beispielhaft vor Augen führen kann (vgl. Mitteilungsblatt des Landesverbandes NRW 1/2001). Die Schüler sollen – so das Ziel – in die Lage versetzt werden, mittels vereinfachter Regeln der historischen Phonologie den Weg vom lateinischen zum italienischen Wort nachvollziehen und zum Teil auch selbst gehen zu können. Der Akkusativ als Ausgangspunkt, der Wegfall des auslautenden -m sowie der lautliche Zusammenfall von offenem u und geschlossenem o (z. B. *amicum* > *amicu* > ital. *amico*; *vox* > *vocem* > ital. *voce*; *origo* > *originem* > ital. *origine*) sind lautliche Gesetzmäßigkeiten des sog. Vulgärlateinischen, die den Übergang zu den romanischen Sprachen veranschaulichen (z. B. Pluralbildung, Konjugation). Anhand von Wortlisten, Einzelsätzen und einfachen Texten oder Liedern können die Schüler Strategien erlernen, die ein Entschlüsseln des Italienischen auf Grundlage des Lateinischen bis zu einem gewissen Grade ermöglichen. Ein verkappter Italienischkurs kann schon aus zeitökonomischen Gründen nicht das Ziel sein, wohl aber die klarere Einsicht, warum und wie das Lateinische Wurzel und Stamm jenes Baumes ist, aus dem vor langer Zeit neue Sprachen als Zweige austrieben.

Ein für den Unterricht bestimmtes Dossier bietet erste Vorschläge zu dem Thema, dessen Behandlung für den Lateinunterricht weitgehend Neuland bedeutet. Das Dossier enthält die Reihen „*Latine legere – capire l’italiano*“ (Dr. PETER LÜTKE WESTHUES, Paderborn) und „Vom Lateinischen zum Italienischen – die ‚mitgelernte‘

Sprache“ (Dr. THOMAS BRÜCKNER, Essen). Eine Zusammenstellung sprachlicher Erscheinungen des Vulgärlateinischen stammt von Dr. NOTBURGA BÄCKER (Düsseldorf). Der Arbeitskreis durfte bei seinen Vorüberlegungen in dankenswerter Weise auf die Zweite Staatsarbeit des Hamburger Kollegen WERNER THIEL zurückgreifen. Die nordrhein-westfälische Fachaufsicht hat Fortbildungen zu dem Thema organisiert. Eine Veröffentlichung des vorliegenden Materials ist geplant.

THOMAS BRÜCKNER, Essen

Latein ist meine Vatersprache

Interview mit Barbara Schellhaas, der Siegerin beim Sprachenturnier in Donaueschingen

Eine englischsprachige Zeitschrift in der Hand, den Sieg im Fach Spanisch in der Tasche und auf dem Weg zum Schüleraustausch nach Frankreich – aus solchem Holz sind die Teilnehmer beim jüngsten Sprachenturnier in Donaueschingen geschnitzt. Die Stiftung Bildung und Begabung e.V. veranstaltete diesen Wettbewerb vom 8. bis 11. September 2002 zum vierten Mal. Zur Teilnahme eingeladen waren 70 Schülerinnen und Schüler aus ganz Deutschland, die sich in den einzelnen Bundesländern durch ganz besondere Leistungen (durchwegs über 90 %) im Bundeswettbewerb Fremdsprachen (Einzelwettbewerb für die Klassen 9 und 10) hervorgetan hatten.

RENATE BERGER (Franz-Miltenberger-Gymnasium, Bad Brückenau) wurde Einzelsiegerin in Spanisch, nur wenige Punkte getrennt von VERONIKA HÖKE (Städtisches Cecilien-Gymnasium, Bielefeld), LAURA SCHNABEL (Theresien-Gymnasium, Ansbach) und DANIELA MÜLLER (Erich-Wustmann-Gymnasium, Dresden), die in Französisch, Englisch und Russisch jeweils mit einem Ersten Preis ausgezeichnet wurden. Die Beste von allen aber war BARBARA SCHELLHAAS, die das Nicolaus-Cusanus-Gymnasium in Bergisch Gladbach besucht; sie errang den Einzelsieg in Latein und schaffte die höchste Punktezahl von allen Teilnehmern. Bei der Preisverleihung gab es

neidlos *Standing Ovations* für sie. Nach Abschluss des Sprachenturniers in Donaueschingen entstand folgendes Interview mit Barbara Schellhaas.

Herzlichen Glückwunsch zum Gesamtsieg beim Sprachenturnier und zum glänzenden Einzelsieg in Latein! Du wurdest wie alle Teilnehmer dieser Veranstaltung zweieinhalb Tage fast rund um die Uhr unterschiedlichen Leistungs- und Wissenstests ausgesetzt. Welche Aufgabe war die schwierigste, welche fiel dir besonders leicht?

BARBARA SCHELLHAAS: Am einfachsten war die Übersetzung. Die Anekdote über das Zusammentreffen zweier berühmter Maler, die sich nicht persönlich kennen, sich aber am Pinselstrich erkennen, war ganz hübsch. Am schwersten war der Wissenstest. Der Schriftsteller QUINTILIAN ist mir in der Schule bislang nicht untergekommen. Stadtrömische Bauten nach ihrem Alter zu ordnen ist auch nicht ganz einfach. Mehrfach musste ich kombinieren oder gar raten.

Wie hast du dich für das Sprachenturnier qualifiziert?

BARBARA SCHELLHAAS: Bei den Einzelwettbewerben in NRW habe ich dreimal mitgemacht. In der 8. Klasse bekam ich einen 2. Preis, in der 9. Klasse einen 1. Preis, in der 10. Klasse nochmals den 1. Preis. Und weil ich dabei mehr als 90 % richtig hatte, war ich für das Sprachenturnier qualifiziert. Übrigens hatte der Lateinlehrer meiner Schwester Elisabeth vor Jahren die Idee, Schüler meiner Schule an Sprachwettbewerben teilnehmen zu lassen. Als sie dann den 1. Preis bekommen hatte, ist der Wettbewerb an meiner Schule bekannt geworden. Bei meinem Bruder Fabian war die Beteiligung schon größer. Bei mir hat dann die ganze Klasse mitgemacht. Wir wollten unbedingt Klausurschule werden, was wir auch geschafft haben. Erfolgreich waren wir noch dazu: in meiner Klasse gab es zwei 1. Preise, zwei 2. und zwei 3. Preise.

Machst du auch mal bei anderen Wettbewerben mit?

BARBARA SCHELLHAAS: Natürlich! Im letzten Schuljahr habe ich auch in Mathematik und bei einem Französisch-Vorlesewettbewerb je einen 1. Platz gemacht.

Hast du dich auf das Sprachenturnier in spezieller Weise vorbereitet? Immerhin erhalten die Sieger als Prämie eine Reise in die USA!

BARBARA SCHELLHAAS: Ich habe natürlich die beiden angegebenen Lektüren gelesen. OVIDS Verwandlungsgeschichten haben mir besser gefallen als der Catilina des SALLUST. Beide Autoren haben wir in der Schule noch nicht behandelt. Natürlich habe ich sie im Originaltext gelesen, sonst bringt es ja nichts. Man muss so was in Latein lesen. Beide Autoren können sich so prägnant und knapp ausdrücken, das kann eine Übersetzung gar nicht wiedergeben. Auch mit römischer Geschichte und griechischer Mythologie habe ich mich beschäftigt, schon früher mal habe ich das Lehrbuch *Res Romanae* durchgearbeitet.

Du sprichst fehlerfrei Latein. Die Jury war nahezu sprachlos, als du dich (einer der Wettbewerbsaufgaben entsprechend) in einem fünfminütigen Statement um die Stelle einer Architektin beworben hast. Der lateinische Anzeigentext für den Job, sehr umfangreich und nicht ganz einfach zu verstehen, orientierte sich an einem Anforderungskatalog für Architekten bei Vitruv. Wo hast du so exzellent Lateinsprechen gelernt?

BARBARA SCHELLHAAS: Ich habe und hatte ganz tolle Lateinlehrer, Herrn LAMMERT und Herrn LIENSENFELD, die einen motivierenden Lateinunterricht machen und mein Interesse geweckt haben. Ich verstehe mich gut mit meinen beiden Geschwistern, die sehr gut in Latein sind. Außerdem sprechen wir öfters mit unseren Eltern (beides Chemiker) Latein. Mein Vater kennt für jede Lebenssituation ein lateinisches Sprichwort. Das fasziniert mich sehr. Ich möchte fast sagen: Latein ist meine Vatersprache!

Du bist eine wettbewerbserfahrene Schülerin. Was war das Besondere an diesem Sprachenturnier?

BARBARA SCHELLHAAS: Erst einmal hat es Spaß gemacht. Wir haben viele Stunden an unserer Präsentation gefeilt, spät nachmittags noch die Übersetzungsklausur geschrieben und fast bis Mitternacht an unserem Teamprojekt gearbeitet. Am zweiten Tag haben wir den Wissenstest gemacht und bis kurz vor unserem Auftritt an unserem vielsprachigen Sketch geschrieben. Die Anstrengung dieser Tage habe

ich gar nicht gemerkt. Es macht einfach Spaß, mit Leuten zusammen zu sein, die sich im Team engagieren, die vor Ideen übersprudeln, die ein großes Interesse an Sprachen haben. Das war in diesem Ausmaß schon eine neue Erfahrung für mich. Auch die Idee, dass junge Leute aus ganz Deutschland mit verschiedenen Sprachen etwas zusammen machen, ist toll. Hier herrscht eine ganz andere Motivation als in der Klasse.

Du besuchst die 11. Klasse des Nicolaus-Cusanus-Gymnasiums in Bergisch Gladbach und hast vor, im zweiten Schulhalbjahr nach England zu gehen. Weißt du schon, welche Leistungskurse du wählst und was du nach dem Abitur machen möchtest?

BARBARA SCHELLHAAS: Gerne würde ich Latein und Biologie als LKs wählen. Allerdings ist mein Jahrgang zahlenmäßig recht klein, weshalb noch unklar ist, ob diese Kurse zustande kommen. Nach dem Abitur möchte ich Tiermedizin studieren. Den Wunsch habe ich schon lange, weil ich an keinem Tier vorbei komme. Ich hatte schon Mäuse und Hasen, einen zugeflogenen Wellensittich und seit einiger Zeit einen Bearded Collie; der ist noch viel schöner als ein normaler Collie. Einige Jahre hat es gedauert, bis meine Eltern meinem Wunsch nachgegeben haben.

Die Schule lässt dir offensichtlich noch Zeit für Hobbies und andere Interessen.

BARBARA SCHELLHAAS: Na klar. Letzte Woche habe ich mit Altgriechisch angefangen. Außerdem gebe ich Nachhilfe in Mathe, Englisch und Latein für Nachbarkinder und für die, die mich ansprechen. Manchmal arbeite ich im Eine-Welt-Laden der Kirchengemeinde mit, ich spiele in zwei Orchestern Klarinette und in der Big Band der Schule Tenorsaxophon. Außerdem lese ich gerne.

Was machst du, wenn du morgen nach Hause kommst?

BARBARA SCHELLHAAS: Gespannt bin ich, was meine Geschwister sagen werden, wenn sie das Ergebnis erfahren. Gespannt bin ich auf den lateinischen Spruch, den mein Vater zu meinem Erfolg beisteuern wird. Gespannt bin ich, wie mein Bearded Collie mich begrüßt. Dass ich eine Reise in die USA gewonnen habe, das zu begreifen wird noch einige Zeit brauchen. Außerdem

überlege ich, in welchen Sprachen (neben Latein) ich beim nächsten Mehrsprachenwettbewerb teilnehmen werde.

JOSEF RABL, Berlin

Informationen zum Bundeswettbewerb Fremdsprachen unter: <http://www.bundeswettbewerb-fremdsprachen.de>

Nomen est omen?

Noch sieht man ihn ja nicht allzu oft. Liegt das nun an der derzeitigen Wirtschaftskrise oder ist etwa auch sein Name daran schuld? Die Rede ist vom VW Phaeton¹, der, wenn man dem VW-Vorstand Glauben schenken möchte, dem Konzern ein langersehntes Stück des ‚Oberklassenkuchens‘ einbringen wird. Freilich ist es noch zu früh zu entscheiden, ob das Projekt im Ganzen von Erfolg gekrönt sein wird, und so beschränkt sich so mancher getrost auf die Diskussion eines augenfälligen Aspekts: nämlich auf die Wahl des Namens. Schon wird dieser in einer Reihe mit Marketingmissgriffen gesehen wie dem (Fiat) Uno in Finnland (*uno* heißt auf finnisch ‚Trottel‘) – ganz zu schweigen vom (Mitsubishi) Pajero in Spanien². Könnte sich aber eine geringe Nachfrage tatsächlich damit erklären, dass potenziellen Käufern bei diesem Namen sofort der Mythos vom Sprössling des Sonnengottes in den Sinn kommt? Zugegeben, für VW könnte sich dies als folgenschwer erweisen, für die Altphilologen hingegen dürfte es – bei aller Anteilnahme am Wohlergehen des deutschen Autobauers – Anlass zur Freude sein; hieße es doch, dass sich weit mehr Menschen in der antiken Mythologie auskennen, als man es sich in den kühnsten Träumen hätte ausmalen können.

Nach antiker Überlieferung³ war Phaethon (Φαέθων) der Sohn des Sonnengottes Helios und der Sterblichen Klymene. Er selbst wusste zwar um seine Abstammung, konnte aber einen ungläubigen Altersgenossen nicht von dieser überzeugen. Schwer gekränkt wandte er sich an seinen göttlichen Vater mit der Bitte, ihm einen Beweis für die Vaterschaft zu gewähren. Dieser, in einem Anfall von väterlichem Leichtsinn, schwor bei der Styx, dass er alles tun werde, um

dem Sohn zu seiner gebührenden Anerkennung zu verhelfen. Kaum war aber der Eid ausgesprochen, bereute es Helios zutiefst, da Phaethon sogleich forderte, den Sonnenwagen, mit dem Helios jeden Tag von Osten nach Westen über das Firmament fuhr, um den Menschen Licht zu bringen, selbst lenken zu dürfen. Auf diese Weise wären sicher alle Zweifler ein für allemal zum Schweigen gebracht worden. Trotz des inständigen Flehens seines Vaters, von dem gefahrvollen Vorhaben abzulassen, da doch nicht einmal Zeus den Wagen lenken könne, beharrte Phaethon auf seinem Wunsch, so dass Helios, der durch den Eid gebunden war, nichts weiter übrig blieb, als dem Sohn den Sonnenwagen mit einigen guten Ratschlägen zu überlassen. Am Ziel seiner Träume angelangt, schwang sich Phaethon auf den Wagen und fuhr los. Schon bald merkte das Gespann, dass es nicht von der gewohnten Hand geführt wurde, und brach aus der üblichen Bahn. Phaethon, von Entsetzen gepackt, wusste in seiner Not weder ein noch aus. Unkontrolliert raste der Wagen dicht am Erdboden entlang; im Handumdrehen dörrte der Boden aus, ganze Länder und Völker wurden zu Asche, Libyen zur Wüste, die Äthiopier bekamen durch die Verbrennungen ihre schwarze Hautfarbe, viele Flüsse (auch der Rhein) und sogar Meere trockneten aus. Erst Zeus, von der in Flammen stehenden Mutter Erde angefleht, beendete das Desaster, indem er den unglückseligen Phaethon mit einem Blitz aus dem Wagen schleuderte. Der brennende Leichnam stürzte in den Fluss Eridanos (den heutigen Po), der Wagen zersprang in viele Teile. Die Schwestern des Amokfahrers, die Heliaden, wurden in ihrer endlosen Trauer um den verlorenen Bruder zu Pappeln und ihre Tränen zu Bernstein.

VW gibt in seiner aufwendigen Phaeton-Broschüre diesen Mythos freilich in gekürzter Fassung mit starker Betonung des ‚prächtigen Sonnenwagens‘ und einem sehr vereinfachten unspektakulären Schluss wieder: Erst Göttervater Zeus persönlich habe den jungen Mann auf dem Sonnenwagen zum Bremsen gebracht. Umso bemerkenswerter und eigenwilliger ist die Bedeutung, die VW dem Mythos zuschreibt: Die Sage des Phaeton sei Sinnbild für den menschl-

chen Willen, neue Wege zu beschreiten. Eine der größten Katastrophen in der antiken Mythologie zum Sinnbild menschlichen Innovationsdrangs zu machen, lässt keinen Zweifel mehr daran, dass VW auf substantiellen Bezug zur Antike keinerlei Wert legt, sondern bestenfalls von der positiv-seriösen Wirkung, die von antiken Motiven noch immer entfaltet wird, profitieren möchte. So verwundert auch nicht mehr die von VW-Sprecher BOBSIEN vertretene Ansicht, dass der Wagen die wilde Fahrt unbeschadet überstanden habe⁴ und der Tod des Fahrers durch Zeus bestimmt gewesen sei. All diese Auffassungen sind durch die antike Überlieferung in keiner Weise gedeckt; doch auch wenn man diesen Interpretationen folgt, bleiben dennoch Fragen offen: Soll man sich als Besitzer und Fahrer eines Phaetons allen Ernstes freuen, dass man im Unglücksfall selbst zwar in den Hades geschickt wird, der Wagen aber heil bleibt? Vielleicht wollte VW aber auch schlicht zu verstehen geben, dass das Fahren dieser Limousine den Eltern vorbehalten sein sollte oder weder Eltern noch Kindern, sondern nur wirklichen Experten, z. B. Formel-1-Fahrern? Als Fazit bleibt nur die ernüchternde Feststellung, dass zwar aus ökonomischen Gründen ein wohlklingender antike Namen gewählt wird, um dem Produkt zusätzliche Seriosität zu verleihen; gleichzeitig wird aber der mythische Kontext ausgeblendet oder sogar verfälscht, wodurch letztlich der Sinn der Namensgebung in fragwürdigem Licht erscheint. Dies ist allerdings keineswegs ungewöhnlich – schließlich konnten sich sogar Reisebüros mit dem Namen ‚Ikarus‘ durchsetzen.

- 1) *Phaeton* ist die französische Schreibweise des griechischen Namens *Phaethon*. Im 18. Jh. bezeichnete ‚*le phaeton*‘ eine bestimmte Kutschenart und bis heute den Kutscher bzw. einen offenen viersitzigen Pferdewagen. In den 30er Jahren wurde ein Karosseriemodell ebenfalls ‚*Phaeton*‘ genannt, das zu repräsentativen Zwecken bei Staatsbesuchen verwendet wurde.
- 2) Der geneigte Leser möge zur Klärung der Bedeutung selbst zum Lexikon greifen, da es sich bei ‚*pajero*‘ um einen derben Begriff aus der Umgangssprache handelt.
- 3) Die ausführlichste Darstellung ist bei Ovid zu finden (Metamorphosen I 747 – II 366).
- 4) Man beachte Metamorphosen II 314-318.

GERHARD KÖHLER, Berlin

„Sokrates sagt...“

Autoren der ZEIT (44/2002) preisen ihre Lehrer¹

Er war klein, Sextaner von heute hätte er kaum überragt. Er hatte feuerrote Haare, und häufig trug er heftig karierte Jacketts in Farbtönen, die mit diesem Rot auf interessante Weise kollidierten. Er unterrichtete Latein, Griechisch und Philosophie. Über das Wort *Burn-out* hätte er gelacht: WULF BAHRENFUß war eine exotherme Persönlichkeit. Die Freude am Lehren strahlte ihm aus allen Knopflöchern, die Begeisterung für seine Fächer wärmte seine Schüler. Wenn er über die antike Götterwelt sprach, dann wurde deren Personal lebendig, dann erschien jemand wie Athene viel plausibler als, zum Beispiel, Gott.

Ich weiß nicht, wie er es gemacht hat. Aber mit und durch Latein brachte er uns bei, wie unsere Sprache, wie Sprachen überhaupt funktionieren. Dass es auf Wörter ankommt, dass Grammatik etwas bedeutet, dass es ohne den sorgfältigen Umgang mit Begriffen kein richtiges Denken gibt, habe ich von ihm gelernt. Dass mir Lesen und Schreiben heute solchen Spaß machen (den Ausdruck „Spaß“ würde er kritisiert haben, „Freude, Gaschke!“, hätte er sicher verbessert), verdanke ich ihm.

Lernen musste man natürlich, deklinieren, konjugieren, welche Präposition mit welchem Fall, *AcI*, *Ablativus absolutus*, *Gerundium*, *Gerundivum* – das ganze Geflecht aus Regeln und Ausnahmen eben, das Ausdrucksvielfalt erst erlaubt.

Warum wurde das für Zehn-, Elf-, Zwölfjährige nicht langweilig? Weil es dem Lehrer selbst nie langweilig zu sein schien. Weil er die Schönheit, auch: die Durchschaubarkeit des Lateinischen zu zeigen verstand. Nicht zuletzt, weil es einen hohen Unterhaltungswert hatte, mit dem Lateinbuch (Roma) auf den Kopf geklopft zu werden, wenn man wieder einmal die Stammformen von *ferre* vergessen hatte.

Wulf Bahrenfuß besaß eine seltene, glückliche Autorität. Er war, was jeder gern sein will und nur wenige sind: authentisch. Mit den wilden Schülern von 68, vor denen sich viele seiner Kollegen fürchteten, hatte er nach aller Überlieferung nie Probleme. „Mao sagt...“, stand zu

dieser Zeit häufig an der Tafel, und dann die politische Tageslosung. „Sokrates sagt...“, schrieb er ungerührt darunter. Und die Revolutionäre übersetzten.

Nie gab es in seinem Unterricht Disziplinschwierigkeiten, nie griff er zu unfairen Methoden – weder gegen Klassenkasper noch gegen pubertierende Hühner oder notorische Lateinversager. In jeder Stunde hatten wir etwas zu lachen. Für jedes ernsthafte Argument war er offen; Gejammer und (schlechte) Ausreden allerdings mochte er nicht. Genüsslich erzählte Bahrenfuß manchmal, wie er seine letzte legale Ohrfeige verabreicht hatte – an einen Sextaner, der ihm, gleichermaßen frech und halsbrecherisch, auf einem steilen (inzwischen längst gesicherten) Treppengeländer in der Pausenhalle der Schule entgegengerutscht kam. Ich vermute, eine Mehrheit von uns hätte sich auch in den aufgeklärten achtziger Jahren relativ gern von ihm ohrfeigen lassen.

Als Persönlichkeit war er so überzeugend, weil er eine Biografie hatte. Er hinkte von einer schweren Kriegsverletzung; sein Entschluss, in die Schule zu gehen, stand (für Sextaner weniger erkennbar als für Abiturienten) im Dienste des „Nie wieder!“. Er wollte junge Menschen stark machen gegen Verblendung, Unvernunft, Verführbarkeit. Selbst denken sollten wir lernen, genau hinschauen, verstehen. Es klingt idealisierend, aber wenn je ein Mensch für mich die Begriffe „Aufklärung“ und „Humanismus“ verkörpert hat, dann dieser Lehrer.

Nicht immer waren wir einer Meinung. Als unser Jahrgang eine Inszenierung von Sophokles' *Antigone* auf die Bühne gebracht hatte, auf die wir sehr stolz waren, schüttelte er, nach seinem Urteil gefragt, nur ein wenig traurig den Kopf: Man könne diese Stücke nicht mit Mädchen besetzen, sagte er, das sei einfach albern, unhistorisch. In diesem Punkt habe ich ihn damals nicht verstanden – und auch heute würde ich darüber mit ihm streiten. Trotzdem: Über Tradition und Moderne, über Bewahrenswertes und Überflüssiges, über das Doppelgesicht des Fortschritts haben wir auf diese Weise mehr gelernt als bei vielen anderen.

Meine Tochter besucht heute dieselbe Schule, an der ich vor 16 und meine Mutter vor 40 Jahren

Abitur gemacht haben. Wulf Bahrenfuß wird sie nicht mehr unterrichten, er ist vor einigen Jahren gestorben. Aber wenn ich zu Elternversammlungen in die alten Klassenräume gehe, erwarte ich manchmal fast, einen roten Haarschopf scharf um die Ecke biegen zu sehen. Und eine durchdrin-

gende Stimme rufen zu hören: Was steht ihr hier herum? Klappe zu, Affe tot, Zirkus pleite! Raus mit euch an die frische Luft!

SUSANNE GASCHKE

1) Wir danken für die Genehmigung zum Nachdruck.

Autoren dieses Heftes (siehe Impressum, ferner):

Dr. Thomas B r ü c k n e r , Olbrichstr. 7, 45138 Essen
Matthias F e r b e r , Nibelungenstraße 6, 86152 Augsburg
OStR Ernst-Dietrich G ü t i n g , Einsteinstraße 38, 59558 Lippstadt
Dr. Gottfried K i e f n e r , Hauffstr. 7, 72074 Tübingen
Gerhard K ö h l e r , Thomasiusstraße 27, 10557 Berlin
Hans-Georg K r ä m e r , StD, Edith-Stein-Str. 11, 46325 Borken
Prof. Dr. Godo L i e b e r g , Cranachstr. 14a, 44795 Bochum
Dr. Michael L o b e , StR am Melanchthon-Gymnasium Nürnberg,
priv.: Franz-Ludwig-Str. 22, 96047 Bamberg
Dr. Angelika L o z a r , Straße 347, Nr. 20A, 13591 Berlin
Jürgen R e t t b e r g , Dönitzer Str. 9, 38486 Kusey
Winfried S c h i n d l e r , Einhornstraße 25, 73520 Schwäbisch Gmünd
Helga S c h m i d t , StD'n a. D., Herzog-Heinrich-Weg 30, 85604 Zorneding
Dr. Dietmar S c h m i t z , Am Veenteich 26, 46147 Oberhausen
Michael T e o d o r e s c u , Gundelsheimer Str. 42, 70437 Stuttgart
Friedemann W e i t z , Hochvogelstraße 7, 88299 Leutkirch im Allgäu
Prof. Dr. Jürgen W e r n e r , Peter-Huchel-Str. 40, 12619 Berlin
Prof. Dr. Klaus W e s t p h a l e n , Alpenstr. 2b, 82467 Garmisch-Partenkirchen

FORUM CLASSICUM auf CD-ROM

Eine Archiv-CD zu FORUM CLASSICUM und MDAV (ab 1994) kann weiterhin gegen eine Aufwandsentschädigung von EUR 10,- (incl. Porto) zugesandt werden. Sie enthält – vierteljährlich aktualisiert – sämtliche Dateien der gedruckten Ausgaben seit 1994 im Adobe®-PDF-Format zur Volltext-Recherche (vgl. dazu den Artikel in FC 4/99, 212f.). Die jeweils aktuellsten Dateien sind abzurufen unter www.ruediger-hobohm.de. Beachten Sie auch die Hinweise auf den Homepages des Verbandes: <http://www.altphilologenverband.de> und dieser Zeitschrift: <http://www.forum-classicum.de>. Bestellungen richten Sie bitte (wenn möglich, unter Beilage eines Verrechnungsschecks oder des Betrages in Briefmarken) an: StR Rüdiger Hobohm, Luitpoldstr. 40, 85072 Eichstätt, e-mail: ruediger.hobohm@altmuehlnet.de

Wichtiger Hinweis:

Mit allen Fragen, die die Mitgliedschaft im DAV oder das Abonnement dieser Zeitschrift betreffen, wende man sich bitte nicht an den Bundesvorsitzenden. Für Fragen der Mitgliedschaft sind die Vorsitzenden der 15 Landesverbände zuständig, deren Anschriften auf der folgenden Seite abgedruckt sind. Für Institute und Abonnenten ohne Mitgliedschaft im DAV ist der Buchners Verlag zuständig (siehe Impressum).